

Bertolt Brecht (1898-1956) Sonett Nr. 19

Nur eines möcht ich nicht: daß du mich fliehst.
Ich will dich hören, selbst wenn du nur klagst.
Denn wenn du taub wärst, braucht ich, was du sagst
Und wenn du stumm wärst, braucht ich, was du siehst

Und wenn du blind wärst, möcht ich dich doch sehn.
Du bist mir beigesellt, als meine Wacht:
Der lange Weg ist noch nicht halb verbraucht
Bedenk das Dunkel, in dem wir noch stehn!

So gilt kein: »Laß mich, denn ich bin verwundet!«
So gilt kein »Irgendwo« und nur ein »Hier«
Der Dienst wird nicht gestrichen, nur gestundet.

Du weißt es: wer gebraucht wird, ist nicht frei.
Ich aber brauche dich, wie's immer sei.
Ich sage ich und könnt auch sagen wir.

Sarah Kirsch (1963) Dreistufige Drohung

Du willst jetzt gehen?
Das sage ich dem Mond!
Da hat sich der Mond
Im Grossen Wagen verladen,
Der fühlt mit mir, weiszahnig
Rollt er hinter dir her!

Die Klinke drückst du!
Ich sag es dem Wind!
Er schminkt dich
Mit Russ und Regen,
Peitscht dich mit Hagelkörnern,
Glasmurmelgroß.

Du musst jetzt fort!
Gut, ich sage es keinem.
Ich werde ohne Tränen
Und Träume schlafen;
Nichts hindert dich.

Für die Fachlehrerin, den Fachlehrer

Die Lösungshinweise stellen nur eine mögliche Aufgabenlösung dar. Andere Lösungsmöglichkeiten sind zuzulassen, wenn sie der Aufgabenstellung entsprechen und sachlich richtig sind. Der Erstkorrektor kann in diesem Fall für den Zweitkorrektor eine Begründung begeben (anonym und auf einem gesonderten Blatt).

Hinweise zur Aufgabenstellung:

Eine drohende Trennung und die unterschiedliche Art und Weise, darauf zu reagieren, bilden das gemeinsame Thema beider Gedichte. Die inhaltliche und sprachliche Gestaltung des Trennungsmotivs machen eine vergleichende Betrachtung ergiebig. Die offene Aufgabenstellung lässt den Schülerinnen und Schülern bewusst Freiheit in der Vorgehensweise.

Hinweise auf mögliche Ergebnisse:

In der Form des Sonetts verleiht **Bertolt Brecht** der Trennungsangst eines lyrischen Ich einen argumentativ und appellativ gehaltenen Ausdruck. Die sachliche Sprache, in der das lyrische Ich seine Empfindungen beschreibt, bestimmt ganz wesentlich den Charakter des Gedichts. Der unvermittelte Auftakt, mit dem sich das lyrische Ich ohne Umschweife an sein Gegenüber wendet, soll einer möglichen Trennung entgegenwirken. Dazu versucht es das Gegenüber in seiner Bedeutung hervorzuheben und zugleich **seine eigenen Interessen durchzusetzen**. Die Verse drei bis fünf verdeutlichen diese Absicht, hervorgehoben durch die syntaktisch parallele Anordnung der Verse und die bewusst eingesetzten Wortwiederholungen (vgl. V. 3–5). Die Nennung elementarer Sinneswahrnehmungen betont die existenzielle Bedeutung des Gegenübers ebenso wie die Bezeichnung „meine Wacht“ (V. 6). Die passivische Formulierung „beigesellt“ lässt die Deutung zu, dass es sich um eine schicksalhafte Beziehung handeln könnte (vgl. V. 6). Anschließend appelliert das lyrische Ich an das Du, die Bewältigung der Lebensaufgabe als gemeinsame Herausforderung zu verstehen („Der lange Weg“, V. 7; „das Dunkel“, V. 8).

Mit einem doppelten „So“ zieht das lyrische Ich im ersten Terzett die Schlussfolgerungen: Diese sind **imperativisch** formuliert und werden durch wörtliche Rede sowie syntaktischen Parallelismus verstärkt (vgl. V. 9 f.). Die Terzette zeigen einen sich steigernden **Verfügungsanspruch** des lyrischen Ich über das Du, der sich in seinem zunehmend apodiktischen Sprachgestus äußert (vgl. V. 9 ff.). Zugleich bekennt es sich am Ende zu einem „wir“ (V. 14) in dieser Beziehung. Dieser pointierte Schluss kann unterschiedlich interpretiert werden: Er kann Teil einer **rhetorischen Strategie** sein oder echter Ausdruck von Gemeinsamkeit. In diesem Zusammenhang könnten die Schülerinnen und Schüler die Bedeutung des Wortes „brauchen“ (vgl. V. 3, 4, 12, 13) in ihre Interpretation einbeziehen.

Das Sonett ist gestalterisch geprägt durch sprachliche Mittel wie z. B. Wiederholung, Anapher, Parallelismus, Antithese, Imperativ, Zitat, Appell, Inversion, sentenzhafte Wendung.

Es wird erwartet, dass die gestalterischen Mittel funktional interpretiert werden.

Im Gedicht von **Sarah Kirsch** führt ein lyrisches Ich einen fiktiven Dialog mit einem im Aufbruch begriffenen, möglicherweise zur Trennung bereiten Du. Das Gedicht wirkt wie ein **Monolog** des zurückbleibenden lyrischen Ich. Die **Aggression**, mit der sich das lyrische Ich äußert,

Für die Fachlehrerin, den Fachlehrer

korrespondiert mit dem Titel; sie mündet schließlich in eine mögliche Befreiung vom Gegenüber als dritte Stufe der Drohung.

Den Auftakt aller Strophen bildet eine Frage, die das lyrische Ich direkt an sein Gegenüber richtet und der jeweils unterschiedliche Reaktionsweisen folgen. Eine Reihe von sprachlichen Bildern und Wortspielen, die sich um den Motivkreis der Gestirne (vgl. V. 2 ff.) gruppieren, eröffnet in der ersten Strophe, die Reihe der dreistufigen Drohung. In fast kindlich anmutender **Manier** ruft das lyrische Ich den Mond als Helfer an (vgl. V. 5 f.) und offenbart in der Hilflosigkeit der Drohung zugleich seine verletzten Gefühle. In der zweiten Strophe bemüht das lyrische Ich die Naturgewalt des **Windes**, der strafend und peinigend eingreifen soll. Die übersteigerten sprachlichen Bilder zeigen dabei die von Wut und Rache geprägte Gefühlswelt des lyrischen Ich (vgl. V. 8 ff.).

In der dritten Strophe ändert sich der bisher in Naturbildern gehaltene Drohgestus. Die Entgegnung „Gut, ich sag es keinem.“ (V. 14) lässt vermuten, dass das lyrische Ich zu einer anderen Entscheidung gelangt: Die dritte Stufe der Drohung besteht darin, jegliche **emotionale Bindung** an das Gegenüber zu lösen. Dabei bleibt offen, inwieweit die Schlussverse mehr die Marginalisierung des Du oder den Weg der Selbstbefreiung des lyrischen Ich in den Mittelpunkt stellen.

Das Gedicht verzichtet auf Reim und ein durchgehendes Metrum. Es ist einerseits geprägt durch seine eindrückliche Bildlichkeit, andererseits durch Einfachheit in Wortwahl und Syntax. Hierin könnte sich die Situation des lyrischen Ich im Spannungsfeld von Betroffenheit und Indifferenz spiegeln.

Weiterhin ist das Gedicht formal gekennzeichnet durch zahlreiche gestalterische Mittel: Inversion, Personifizierung, Metapher, Neologismus, Alliteration, Enjambement, Parallelismus.

Es wird erwartet, dass die gestalterischen Mittel funktional interpretiert werden.

Vergleich:

Ein Vergleich beider Gedichte sollte Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Form und Inhalt erfassen. Bei der Darstellung der unterschiedlichen Liebeskonzeption könnte die Gestaltung des Trennungsmotivs im Mittelpunkt stehen.

Das lyrische Ich bei **Bertolt Brecht** ist ichbezogen und sieht das Gegenüber in seiner Funktion für die gemeinsame Aufgabe. Trotz des fordernden Auftretens des lyrischen Ich, das von einer Trennung existenziell bedroht wäre, scheint ein **Fortbestand der Beziehung** möglich.

Sarah Kirschs lyrisches Ich droht mit dem Vollzug der Trennung. Es zeigt sich, dass die Bedeutung des Partners im Unterschied zu Brechts Gedicht keine existenzielle Dimension hat.

Für das Ganze gilt: Auch für sehr gute Bewertungen wird nicht Vollständigkeit erwartet. Entscheidendes Qualitätskriterium ist die Fähigkeit, inhaltlich und sprachlich Wesentliches klar, strukturiert und differenziert darzustellen.

**Formal-
analyse**